Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1864)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 6. Samstag den 6. Februar 1864.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Volks-Missionen, das große Heilmittel der Zeit.

III. Artikel.

Ohne Zweifel liegt ein Hauptgrund der Unfruchtbarkeit der Predigten in der trägen Passivität der meisten Zuhörer. Sie hören eben nur das Wort Gottes an, ohne mit demselben mitzuwirken, ohne es in sich aufzunehmen und auf ihr Leben anzuwenden. In den Missionen ist dieses anders. Abgesehen von der ächt apostolischen Predigtweise, welche man im Durchschnitt den Missionären nicht absprechen kann, vereinigt sich in der Mission Alles, was nur immer die Zuhörer zum kräftigsten Mitwirken mit dem Worte Gottes bewegen kann. Von vornherein kündet sich die Mission als eine ganz außerordentliche Gnadenzeit und als ein überaus wichtiges Werk an für das ganze Leben und die ganze Ewigkeit. Wie auf den Befehl des Herrn die Jünger, betreten die Missionäre, als Sendboten desselben Herrn und seiner Kirche, die Gemeinde mit dem Rufe: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe. — Gleich am Anfang wird auf's Eindringlichste die Wichtigkeit der Mission auseinander gesetzt, die keinen andern Zweck hat, als die Seele auf einige Zeit ausschließlich in die Betrachtung dessen, was zu ihrem Heile dient, einzuführen und zu einer vollkommenen Aussöhnung mit Gott und einem neuen Leben zuzubereiten. Dabei wird zugleich die Art und Weise angegeben, wie jeder die Mission mitmachen soll, um aus ihr den rechten Nutzen zu schöpfen. Weit mehr aber noch als diese Belehrung wirkt die praktische Anleitung, welche die Mission selbst gibt. Während im gewöhnlichen Verlaufe des religiösen Lebens der Einzelne bei der Vorbereitung zur Beichte und im ganzen Werke seines Seelenheils mehr sich selbst überlassen ist, werden hier alle, welche die Mission mitmachen, wie an der Hand von Stufe zu Stufe geführt und bis ins Einzelnste zum Empfange der heiligen Sakramente vorbereitet. Gleichzeitig wie die Gewissen durch die Betrachtung der großen ewigen Wahrheiten erschüttert, gerührt und bereitwillig zur Buße gemacht werden, werden sie auch zur gründlichsten Selbsterkenntniß und zum gültigen Empfange des hl. Bußsakramentes angeleitet. Es geschieht dieses durch den Unterricht über die allgemeinen und die Standespflichten, über die Tugenden und Laster. Bis in die einzelsten Verzweigungen der äußeren Lebensverhältnisse und bis in die verborgensten Falten des Gewissens wird hier die Sünde und die Selbstsucht verfolgt und aufgedeckt, und auf der andern Seite gezeigt, was in Allem und Jedem der Wille Gottes sei und wie das Herz in seinen geheimsten Absichten beschaffen sein müsse, um Gott zu gefallen. Alle Lebensalter von der frühesten Kindheit an werden durchgegangen, so daß wer immer bisher in Mißkennung seines wahren Seelenzustandes dahingelebt, vielleicht seit Jahren Sünden in der Beichte verschwiegen, nothwendig an Alles erinnert wird. Daran reiht sich der Unterricht über das hl. Sakrament der Buße, insbesondere aber über die Ablegung einer Generalbeicht. Und die Erfahrung lehrt, daß überall, wo noch Mission gehalten wurde, bei weitem die Mehrzahl mit großer Bußfertigkeit und der besten Vorbereitung Generalbeichten ablegte. Welch' ein unaussprechlicher Segen aber darin enthalten ist, bedarf keiner Auseinandersetzung. Wer in Abrede stellen wollte, daß die Ablegung einer Beicht über das gesammte frühere Leben den meisten Menschen entweder geradezu zum ewigen Heile nothwendig, oder doch wenigstens überaus nützlich ist, würde sich nicht bloß mit der Autorität der größten und heiligsten Männer der Kirche und der Erfahrung der bewährtesten Beichtväter und Seelsorger in Widerspruch setzen, sondern auch, so er etwa selbst ein Seelsorger wäre, eine große Verblendung und große Unkenntniß, insbesondere mie dem gegenwärtigen Zustande der Christenheit, an den Tag legen. Es ist leider nur zu wahr, daß die gewöhnlichen Beichten Vieler aus den manigfaltigsten Gründen oft fehlerhaft sind, aus Mangel an vollständigem Bekenntniß, aus Mangel an Reue, aus Mangel an nothwendiger Restitution. — Es ist eben so wahr, daß die gewöhnlichen Beichten vieler Menschen, wenn auch nicht ungültig, so doch sehr unwirksam sind, aus Mangel an rechter Erkenntniß des Seelenzustandes und der Standespflichten und der gehörigen Kraft und Innigkeit der Bußgesinnung. Welch' ein Trost muß es daher insbesondere für den Seelsorger einer Gemeinde sein, zu wissen, daß die meisten Glieder derselben nach gründlicher Vorbereitung gültige Generalbeichten abgelegt haben. Mit welcher Zuversicht und mit welchem Erfolg kann auf solchem Grunde dann der Seelsorger fortbauen. Das ist ja eben die Sorge, welche den gewissenhaften Beichtvater so oftmals bedrückt, ob sein Beichtkind auch gültig beichte, ob es

nicht schwere Sünden verschwiegen, ob es eine wahre übernatürliche Reue habe. Ach, es fehlt oft so sehr an dem Zeichen einer gehörigen Disposition; Unwissenheit und Kälte und Herzenshärtigkeit sind oft so sichtbar. Und welche schwere und oft dazu noch so unsichere Arbeit ist es, den nicht gehörig vorbereiteten Pönitenten noch im Beichtstuhl zu disponiren, durch Fragen die Unvollständigkeit seiner Beichte zu ergänzen, sein Herz zur Reue zu bewegen, den Stolz seines Willens zu brechen, den Muth und die Festigkeit zur Aufhebung der Gelegenheit und zur erforderlichen Genugthuung ihm einzuflößen. Und doch ist alles dieses in solchem Fall zur Gültigkeit der Beicht erforderlich und eine strenge Pflicht des Beichtvaters, an deren Erfüllung das Heil seiner eigenen Seele geknüpft ist. Und wie traurig erst, wenn der Geistliche am Sterbebette zu entdecken Gelegenheit hat, wie schlimm es mit den früheren Beichten und dem ganzen Seelenzustand der Kranken, mitunter selbst solcher Christen beschaffen ist, deren Leben einen guten und christlichen Schein hatte. Dieser Betrachtung verdanken ja die Missionen ihre Wiederherstellung durch den heil. Vinzenz von Paul in Frankreich. Als er auf den Gondischen Gütern die Generalbeichte eines alten Mannes hörte, der, obwohl er im Scheine großer Rechtschaffenheit und Frömmigkeit stand, dennoch schwere Todsünden von vielen Jahren her ungebeichtet auf dem Gewissen trug, da wurde jenem großen Heiligen die klarste Ueberzeugung, daß es kein so gottgefälliges und den Seelen so heilsames Werk auf Erden gebe, als durch Missionen allüberall die Christen zu guten Generalbeichten vorzubereiten. Wohl kann ein eifriger Seelsorger selbst vieles thun, um das Seelenheil seiner Pfarrangehörigen durch gute Beichten und namentlich durch Generalbeichten, so viel immer möglich, sicher zu stellen. Aber wie selten erlebt der Geistliche jene höchste Freude der Bekehrung von Sündern; er fängt gleichsam nur einige Sünder wie mit dem Angel, indessen durch die Missionen gleichsam ein großes Netz ausgeworfen wird, wodurch viele auf einmal in das Schifflein der Rettung gezogen werden.

Noch ein anderer Umstand ist von großer Wichtigkeit. Um völlig mit der Sünde zu brechen und eine gültige Beicht abzulegen, dazu bedarf der Mensch eines heroischen Entschlusses, zumal wenn er bereits lange in der Sünde gelebt hat. Schon der Entschluß zur Beicht zu gehen und Alles zu entdecken, setzt großen Muth voraus, und Gott weiß es, wie viele Seelen aus falscher Scheu, sich offen und rückhaltlos vor dem Beichtvater anzuklagen, und aus Mangel an der hiezu erforderlichen Demuth zu Grunde gehen. Wenn nun irgend etwas im Stande ist, diese Scheu zu überwinden und dieser Schwachheit zu Hilfe zu kommen, so ist es die Mission. Es ist hier nicht bloß die siegreiche Beredsamkeit der Missionäre, sondern es ist eben so sehr die mächtige geistige Bewegung, welche eine ganze Gemeinde, welche die Bevölkerung einer ganzen Gegend zur Buße hinreißt, und in welcher Alle Allen ein gutes Beispiel geben; es ist der Gedanke, daß, wenn ja, jetzt die Zeit der Versöhnung sei. Ist durch die Mission die Gefahr des Aufschubs der Buße zwar nicht geradezu unmöglich gemacht, so ist sie doch unsäglich vermindert; denn hier wird der Sünder sofort unmittelbar von der Kanzel zum Beichtstuhl geführt; ja zögerte er noch, immer auf's neue und immer mächtiger dringt die Predigt der Buße auf ihn ein. Und er ist nicht allein in seiner Buße; nein, er sieht hunderte und hunderte um sich, darunter auch solche vielleicht, die Genossen seiner Sünden waren, auch solche, deren Stolz und Weltsinn er kannte oder zu denen er in der Welt als zu Vorbildern für Eitelkeit emporgesehen, und die itzt reumüthig und demüthig zum Richterstuhl der Buße treten und ihn, mit dem Frieden Gottes begnadigt, verlassen. Die Anläße der Menschenscheu sind beseitigt; die Bußfertigkeit und Frömmigkeit, vorher so vielfach in den Fesseln der elenden Menschenfurcht gefangen gehalten, ist gleichsam frei geworden; Alles hat sich den Wirkungen der Gnade hingegeben; weil Alle beichten, büßen, beten, sich verdemüthigen, ist das Opfer für den Einzelnen um so leichter.

Was aber noch ganz besonders zu würdigen und nicht hoch genug anzuschlagen ist, liegt darin, daß die Sünder in den Missionären Beichtväter finden, denen ganz sich anzuvertrauen leicht wird. Wenn zwar auch ohne Mission die Pönitenten in der Nähe oder Ferne andere als persönlich bekannte Beichtväter finden können, so ist doch nie ein solches Vertrauen wie bei den Missionen vorhanden. — Die Opfer, die gemeiniglich den Sündern am schwersten fallen und woran so oft die Versöhnung mit Gott scheitert, sind die Rückerstattung ungerechten Gutes, die Aussöhnung mit Feinden, das Abbrechen unerlaubter Verbindungen, die Beseitigung der Gelegenheit. Aber auch in dieser Beziehung kommt die Mission, wie nichts, der menschlichen Schwäche zu Hilfe. Sie erhebt die Menschen über sich selbst zu jenem Ernst und jener Hingebung, welche zur Durchführung eines so entscheidenden Entschlusses, wie der der Restitution, der Versöhnung, der Trennung sündhafter Verbindungen, durchaus nothwendig ist. Und was noch mehr? Bei der Allgemeinheit des durch die Mission entzündeten Bußeifers, sind es oft beide Theile, welche mit dem gleichen guten Vorsatze einander entgegenkommen. Daher bei allen Missionen zahlreiche Restitutionen, Versöhnungen, Auflösung gefährlicher Verhältnisse vorkommen, als Dokumente, daß dieselben wahrlich kein äußerliches Schauspiel, sondern herz- und lebenumwandelnde Ereignisse sind. Wahre Bekehrung vieler, vieler Sünder ist die Frucht, ist der Lohn der Mission, wodurch die Büßer, wie die Beichtväter mit himmlischer Freude erfüllt werden.

Die angebliche Abgötterei des katholischen Kultus.

Die protestantischen Proselytenmacher und Propagandisten sind gewohnt, den Ruf: „Fort mit der katholischen

Abgötterei" gleich einer zweischneidigen Waffe auszubeuten, einerseits um die katholische Religion in den Augen ihrer protestantischen Konfessionsgenossen in ein gehässiges Licht zu stellen und anderseits um schwache, schlecht unterrichtete Katholiken in ihre Netze zu treiben.

Die Propagandisten wissen aus ihrer kirchlichen Erfahrung gar wohl, daß die antikatholischen Vorurtheile bei dem protestantischen Volke eine Hauptrolle spielen; daher suchen sie dieselben täglich zu nähren. Diese Vorurtheile sind um so stärker, weil sie protestantischer Seits in der Regel mit der Muttermilch eingesogen, durch die Erziehung entwickelt, vermehrt, aber, ehrenvolle Ausnahmen vorbehalten, nie gründlich untersucht werden. Mit der besten Meinung von der Welt und ohne die geringste Idee eines Zweifels betrachten auch heutzutage noch viele ehrliche Protestanten die katholische Kirche als eine Schule veralteten Aberglaubens, ihre Priester als Betrüger, welche das Volk zum besten halten, und ihre Gläubigen als Schwachköpfe, welche die Heiligen, sogar die Bilder derselben anbeten und Abgötterei treiben.

Der große Bossuet war nach seinen Controversen mit den berühmtesten Pastoren seiner Zeit zur Ueberzeugung gelangt, daß das Haupthinderniß zur konfessionellen Verständigung auf Seite der Protestanten in ihrer, durch Vorurtheile veranlaßten Unkenntniß der katholischen Religion liege. In dieser Ueberzeugung verfaßte er seine berühmte Exposition de la Doctrine catholique („Darstellung der katholischen Lehre"), welche die Pastoren und Prediger seiner Zeit in solche Verwirrung setzte, daß sie den Verfasser kurzweg beschuldigten, er habe die katholische Lehre zum Vortheile seiner Sache entstellt.

Bossuet unterwarf hierauf seine Exposition dem Urtheile des hl. Vaters und mehrerer Bischöfe und veranstaltete eine zweite Ausgabe, versehen mit der Approbation des Papstes und mit zahlreichen bischöflichen Beistimmungen.

Wahrheitsliebende Protestanten, welche dieses Buch studirten, fanden in demselben die katholischen Lehren, welche sie bisher auf die Angabe der Pastoren als abergläubisch und abgöttisch betrachtet, ganz anders, als wie sie ihnen von ihren Lehrern von Jugend an vorgestellt worden waren, und dieß genügte, daß z. B. der berühmte Turenne und der Marquis de Dougeau, Klein-Sohn des Hugenotten-Papsts Duplessis-Mornay und mit ihnen eine Menge ausgezeichneter Personen wieder zur Kirche ihrer Väter zurückkehrten.

Die Unwissenheit und die Vorurtheile der Protestanter in Betreff der katholischen Religion übersteigen in der Regel alle Begriffe und das nicht nur etwa in den niedern Volksklassen, sondern selbst in den gebildeten und gelehrten Ständen. Ein Beispiel unter Tausenden. Albert v. Haller, wohl der gelehrteste Mann seines Jahrhunderts und daher der „Große" genannt, wurde auf seinem Krankenbette von seinem Mitbürger P. Dießbach, einem Konvertiten, besucht, und dieser fand den großen Haller, wie er nach diesem Besuche auf sein Ehrenwort erklärte, in Bezug auf die katholische Kirche so unwissend als den gemeinsten Berner-Bauern.

Um sich von diesen Vorurtheilen und dieser Unwissenheit ein treues Bild zu machen, darf man übrigens nur die Predigten der Pastoren anhören oder ihre Schriften lesen. Behaupten Sie nicht beinahe einstimmig, daß wir Katholiken die seligste Jungfrau anbeten, daß wir dieselbe als eine Göttin betrachten und ihr göttliche Allmacht zuschreiben? Gibt es nicht sogar solche, die uns beschuldigen, daß wir auch den Papst anbeten, daß wir eine Menge anderer Thorheiten annehmen, welcher man sich geradezu schämen sollte, vernünftigen und unterrichteten Menschen auch nur zuzumuthen.

„Statt des Schöpfers beten die Katholiken das Geschöpf an." Das ist ihr gewöhnlicher Vorwurf, ein Vorwurf, der in einem fort auf allen protestantischen Kanzeln ertönt, den man in allen ihren Schriften und Journalen findet und der sogar in öffentlichen Monumenten eingeprägt ist. *)

Und wenn man denselben auch tausendmal erklärt, daß die Katholiken nur Gott anbeten, das hilft Alles Nichts; wir sind in ihren Augen eben so gut Abgötterer als die Hottentoten und die Chochinchinesen.

Wiederholen wir es indeß hier noch einmal: Wir Katholiken beten Gott und einzig Gott an. Wir beten Jesus Christus an, weil er Gott ist. Die seligste Jungfrau hingegen und die Heiligen beten wir nicht an. Wir ehren und verehren sie, wir erweisen ihnen, was wir der Mutter und den treuen Freunden unseres göttlichen Erlösers zu erweisen schuldig sind. Wir nehmen unsere Zuflucht zu ihrer Fürbitte, weil ihr Gebet heiliger und Gott angenehmer ist als das Unsrige. Wir halten ihre Bildnisse in Ehren, wie wir die Bildnisse unserer Eltern und Wohlthäter verehren, nicht um dieselben anzubeten, sondern um durch diese Bilder das Andenken an ihre Personen in uns zu erneuern und ihnen unsere Pietät zu bezeugen. Was ist wohl natürlicher? Man muß wahrhaft einen sehr verschobenen Kopf haben, um darin etwas Verdammungswürdiges oder gar eine Abgötterei zu finden.

Die Beschuldigung, daß wir den Papst, weil wir vor demselben uns auf die Knie zu werfen gewohnt sind, anbeten, ist zu lächerlich, als daß sie eine Widerlegung verdient; sie verdient höchstens die Anführung folgender verwandter Anekdote. — Einige Tage nach der Ernennung des Kardinals Morlot zum Erzbischof von Paris, legte er in der Kapelle der Tuilerien dem Kaiser Napoleon III. den Eid der Treue ab und der Kaiser, aus einem sehr natürlichen Gefühle der Ehrfurcht und des Glaubens warf sich vor ihm nieder und bat ihn um seinen Segen.

Diese durch den Moniteur angeführte Thatsache gab zu folgender Erörterung Anlaß. In einem Hôtel des Faubourg,

*) Zu Neuenburg in der Schweiz haben die Protestanten auf die Stiftskirche eine Inschrift in diesem Sinne anbringen lassen, über welche selbst Rousseau sich ärgerte und fragte, ob denn die Väter der Neuenburger vor der Reformation — Heiden gewesen seien? Trotz dieser wohlverdienten Lektion und trotz der Fortschritte unserer Zeit steht die Inschrift heutzutage noch.

St. Honoré, das vorzüglich von Protestanten bewohnt wird, befand sich auch eine katholische Dame. Ein preußischer Pastor, von seiner Frau begleitet, erzählte diesen Zug des Kaisers und rief voll Unwillen:

„Welch' Skandal für ganz Frankreich, den Kaiser vor einem Menschen knieen zu sehen."

„„Mein Herr, erwiderte die katholische Dame, der Kaiser hat sich dadurch nur als guter Christ gezeigt und er wird dafür auf der Erde und im Himmel durch Denjenigen belohnt werden, der da gesagt hat: Wer immer sich erniedrigt, wird erhöht werden. Wissen Sie nicht, daß der Herr zu den Aposteln, deren Nachfolger auch der Erzbischof von Paris ist, gesagt hat: Wer euch hört, der hört mich und wer euch verachtet, der verachtet mich?""

„Damit ist aber nicht gesagt, daß man vor einem Menschen niederknieen und ihn anbeten soll."

„„Ein Gläubiger, welcher auf seinen Knieen den Segen seines Bischofes verlangt, betet denselben eben so wenig an als ein Sohn seinen Vater, dessen Segen er knieend empfängt.""

„„Ich kann indeß nicht zugeben, daß man sich vor einem Menschen auf die Knie werfe, da wir ja nicht einmal verpflichtet sind, dies vor Gott zu thun. Ich selbst bete ohne niederzuknieen und ich denke, daß mein Gebet doch eben so gut als das Ihrige ist.""

„Beten Sie immerhin, wie Sie wollen, mein Heer, beten Sie stehend wie der Pharisäer, aber lassen Sie uns auf den Knieen beten, wie der demüthige Zöllner und wie unser Heiland selbst am Oelberg. Uebrigens bin ich überzeugt, daß wenn es sich um einen Kniefall handelte, den ein Liebhaber vor seiner Geliebten gethan, ihre Kritik weniger streng ausgefallen wäre."

„„Und warum denn,"" rief der Pastor beleidigt?

„Weil ich überzeugt bin, entgegnete die Dame lächelnd, daß Sie selbst vor ihrer reizenden Gattin schon mehr als einen Kniefall gethan."

„„Madame! wie können Sie so etwas behaupten, was wissen denn Sie davon?""

Da ergriff die Gattin des Pastors die Hände ihres Mannes und sagte voll Glück und Zärtlichkeit: „Madame hat Recht; ja! ja! tous les jours, alle Tage gibt es bei uns solche Kniefälle." *)

Wir überlassen es unsern Lesern, sich die Beschämung des armen Pastors und die Heiterkeit aller Anwesenden vorzustellen und schließen mit der einfachen Bemerkung, daß das beste Mittel zur Ausrottung solcher Vorurtheile wäre, wenn die Protestanten dasjenige Buch in die Hände nehmen wollten, welches wir selbst unsern kleinen Kindern in die Hände geben, nämlich den — katholischen Katechismus, sie würden sich dadurch selbst überzeugen, daß wir keine Abgötterei treiben, sondern daß eine Art Abgötterei vielmehr auf Seite jener protestantischen Propagandisten liegt, welche solche unbegründete Vorurtheile fortwährend gleich einem Zauber-Götzen zu ihren selbstsüchtigen Zwecken ausbeuten.

Correspondenzen und Notizen.

Pius IX. und Polen.

(Mitgetheilt.)

1) Pius IX. wirft den Barbaren ihre Tyrannei vor.

Als Polen mit unerhörter Ungerechtigkeit zerrißen wurde, fand es nur einen warmen Vertheidiger, den damaligen Papst Clemens XIII., während Voltaire, dieser Herold der Revolution, die Räuber lobhudelte. Während Nikolaus I., die kathol. Kirche in Polen, grausam und listig verfolgte; und ganz Europa vor dem Gewaltigen zitterte, erhob sich nur Gregor XVI. mit apostolischer Freimüthigkeit für die zertretene Freiheit der Religion. Wie er in seinen Allokutionen von der „avita fraus" der Barbaren sprach, so warf er dem Gewaltigen, als er nach Rom gekommen, seine Tyrannei mit erschütternden Worten vor. „Würdevoll, fest und christlich war sein Wort bei der Unterredung mit dem Kaiser von Rußland, und wie der alte, so war der neue Attila von der Sprache und der Majestät des Papstes bewegt." (Gioberti Ges. mod. IV. p. 79). Pius IX. ist nicht hinter seinen großen Vorgängern zurückgeblieben. Nachdem er mit lauter Stimme die als Freiheit gepriesene Tyrannei des Irrthums und der Sünde, welche sich in der Revolution offenbart, verdammt und beständigen Kampf gegen dieselbe verkündet hat, muß er auch die Tyrannei der Lügen und der Sünde, welche von der Selbstherrlichkeit Alexanders II. ausgeht, verdammen und bekämpfen, damit die Wahrheit, das Recht, die Tugend und ihre Freiheit überall siege. Daher hat sich Pius IX., von der Revolution als blutiger Tyrann verlästert, für das zertretene Polenvolk erhoben und seine Partei gegen den Autokraten ergriffen. Der Kaiser war vielleicht bereit Pius IX. zu sagen, wie einst Kalharina II. Pius VI. (März 1783): „Euere Heiligkeit möge sich nicht fürchten, ich werde Sie mit meiner ganzen Macht unterstützen." Aber der Preis dieser Unterstützung wäre ein theurer gewesen, die Thränen eines unglücklichen kathol. Volkes, und Pius IX. antwortete dem Machthaber die bewunderungswürdigen Worte eines hl. Augustin: „Remota justitia quid sunt regna nisi magna latrocinia? (De Civitate Dei).

Daher hat Pius IX., selbst verfolgt, bedrängt, entwaffnet, von der Revolution mit Lästerungen überhäuft, am 22. Aug. an Alexander II. zu Gunsten der geknechteten Nation geschrieben und ihm gezeigt, wie die schmähliche Unterdrückung der kathol. Religion die Quelle aller Uebel und wie das einzige Heilmittel die volle Freiheit der kathol. Kirche sei. Wer die politische Tragweite dieses Briefes verstehen will, erinnere sich nur an einen Vorfall aus dem Leben Rousseau's. Nach der ersten Theilung Polens, fragten einige Polen diesen ungläubigen Revolutionär, was zu machen sei. „Ha, antwortete er, ihr werdet verschlungen werden, aber sorget wenigstens, daß die, welche euch verschlingen, euch nicht verdauen können." Als die Gesandten die Antwort nicht verstunden und um eine Erklärung baten sprach Rousseau: „Wollet ihr einstens euere Nationalität wieder erlangen? Bewahret unverletzt eueren kath. Glauben."

Während daher Pius IX. kein Wort von der Politik redet, sondern nur von

*) Vrgl. Ségür III. Abth., 1. Kap.

der Religion, ihrer Unterdrückung und ihrer Freiheit, indem er zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, ist er selbst nach dem Geständnisse der Revolution auch für die politische Freiheit eingestanden, indem der unverletzte kathol. Glaube der Polen die einzige Hoffnung ihrer einstigen nationalen Unabhängigkeit bleibt. Da die Russen diese innige Verbindung des kathol. Glaubens mit der politischen Freiheit eingesehen hatten, haben sie von jeher die Katholiken mit der Grausamkeit eines Nero und der Schlauheit eines Julian verfolgt, um mit dem Wettergewölk der Tyrannei den letzten Hoffnungsstern der unglücklichsten Nation zu verdunkeln. Gleich gute Patrioten und Katholiken waren daher die Einwohner von Dziesnowitz, als sie, mit Ruthen halb tod geschlagen, noch mit hoher Begeisterung ausriefen: „Gestattet uns, wie ihr den Juden und Lutheranern es gestattet, unsern Gott anzubeten, wie ihn unsere Väter angebetet."

Diese einzige Erscheinung der Neuzeit genügt, um das gleißnerische Angesicht der Revolution zu entlarven, wenn sie in alle vier Weltgegenden hinausbrüllt, die kathol. Kirche sei die Mutter der Tyrannei und der Papst der Beschützer der Barbarei. Die Revolution aber, anstatt sich der Mittagssonne der Wahrheit zu nähern, hat bei dieser Gelegenheit ihren furchtbaren, tiefen und satanischen Haß gegen die Kirche Jesu Christi deutlicher geoffenbart. Sie hat im letzten Monat in ihren Blättern (Opinione, Diritto) laut ihre Bedenken gegen die Sache Polens ausgesprochen und der unglücklichen Nation den Rath gegeben, sich vom Papste zu trennen, d. h. ihren letzten Anker in den Abgrund des Meeres zu werfen. „Ein natürlicher und vernünftiger Haß läßt die Italiener sehr stark erkalten in ihrer Liebe zu einer Sache, die vom Papste unterstützt wird" (Diritto): „Es schmerzt uns, daß die Sache Polens durch die Gebete der Bischöfe und die Pastorale des Papstes entehrt wird." (Diritto.) So unvernünftelt die Revolution und deckt selbst die Geheimnisse ihrer Heuchelei auf. Schon lange kannten wir den satanischen Haß der großen Sekte gegen Gott und seinen Gesandten, aber wir glaubten nicht, daß dieser Haß sie bis zur offenen Freude an der Niedermetzelung eines kathol. Volkes triebe. Während also Pius IX. die Sache der ewigen Gerechtigkeit vertheidigt und eine hochherzige Nation dem Rachen der Tyrannei entreißen will, schämt sich die Revolution, welche seit einem Jahrhundert Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit predigt, der Sympathie für die heiligste Sache der Menschheit. Daher hat Pius IX., indem er für die Polen eingestanden ist, der Revolution, seiner einzigen Feindin, zugleich einen furchtbaren Schlag versetzt.

Obschon die Revolution im Allgemeinen diesen Widerwillen, diese Kälte gegen Polen äußert, so gibt es doch einzelne Ausnahmen. So schrieb die ‚St. Galler-Zeitung', eines der radikalsten Blätter der Schweiz: (Nr. 257 Oktb. 30) „Vielfach, wenn man mehr Sympathie für die edle Sache des polnischen Freiheitskampfes forderte, erhielt man die Antwort: A bah! damit hilft man nur einem kathol. bigotten Volke, damit arbeitet man nur den Pfaffen in die Hände. Wir haben diese Sprache nie verstanden und verstehen sie heute noch nicht." Wenn schon in unserer Mitte, wo der Haß gegen Gott und seine Kirche noch nicht so ungeheure Ausdehnungen genommen hat, so vielfach Kälte gegen die unglücklichen Polen, weil sie warme Katholiken, gefunden wird, wie traurig muß es nicht in andern Ländern stehen, wo man ungescheut alles Göttliche im Kothe zertritt? Was die Barbaren in Polen verüben, das haben die Revolutionäre in Frankreich, Italien, Deutschland, in allen Ländern schon längst gethan. Daher hat Montalembert mit Recht bemerkt: L'autocratis moecovite c'est toujours si bien entendue avec les démocrates du reste de l'Europe pour enchainer et depouiller l'Eglise." (Les Moines d'Occident I. p. 10).

Wenn aber einzelne revolutionäre Blätter den Muth haben gegen diese vielfache Antipathie bezüglich das kathol. Polens sich zu erheben, so sollten sie auch folgerichtig Denjenigen bewundern, welcher, obschon Er seiner Staaten beraubt, der schwächste aller Fürsten geworden, nur von Almosen der kathol. Welt sein Leben fristet, dennoch ohne Furcht dem mächtigsten Kaiser seine Barbarei vorgeworfen hat. Aber Pius IX. war mit einem Briefe nicht zufrieden, wie die Maurer auf den Thronen und den Ministerstühlen. Er hat das letzte Mittel ergriffen, welches Jesus Christus in seine Hände gelegt; Er betet um die Intervention der göttlichen Vorsehung.

Zum Toleranzkapitel.

(Mitgetheilt aus Freiburg.)

Wenn man den konfessionellen Frieden ernstlich will, so müssen die protestantischen Missionäre die gehässigen Thaten der Vergangenheit nicht der katholischen Kirche, sondern den Leidenschaften der Menschen zuschreiben, wie die unpartheiische Geschichte dies erweist. Unlängst glaubte ich einem jungen protestantischen Missionär einige Vorstellungen hierüber machen zu müssen; da fing er alsobald an, über die Intoleranz der Katholiken zu schimpfen und nannte endlich die kath. Kirche in hohem Pathos eine Blut-Kirche! Ich erwiederte gelassen: „In Genf sei es Calvin gewesen, der die Andersgläubigen habe verbrennen lassen und in Bern seien es Protestanten gewesen, welche die Widertäufer auch mit dem Tode bestraft und somit sei die Toleranz unter den Protestanten selbst nicht weit her."

Dieser Tage fand ich in einem Haus den in Bern gedruckten Kalender — „der hinkende Bote 1864." In demselben traf ich folgenden Satz: „Einmal sah ich meinen Vater mit einem Kratten voll Eier zu den Kapuzinern laufen, damit sie einen bösen Geist aus unserm Stalle bannten; sie beteten zuerst nur, und als das nicht helfen wollte, kamen sie an Ort und Stelle, machten allerlei Firlefanz und der Vater sagte nachher mit Zuversicht: der böse Geist ist heraus." — Dieser tolerante, aufgeklärte Berner Kalender nennt also das mit einigen Kreuzzeichen begleitete Gebet „Firlefanz;" hingegen schreibt derselbe Kalender bei jedem Monat: „Kinder in diesem und diesem Zeichen geboren, haben solche und solche Eigenschaften oder Laster." Ist denn das wahre protestantische Aufklärung? *)

*) Diese Aufklärung steht auf der gleichen Linie, wie diejenige des Berners, welcher

Was von den Katholiken kommt, ist immer Dummheit und Aberglauben; diese toleranten Protestanten mögens nicht einmal recht überwinden, daß es ein Papst war, welcher den Kalender verbessert hatte, so müssen sie noch jetzt immer in ihren Kalendern die alte Zeitrechnung beidrucken; gewiß für die aufgeklärten Leute, die lieber ohne den Papst 2 + 2 = 5 sagen, als mit dem Papst 2 + 2 = 4!

Zur Fast-Predigter-Literatur.

Aus der Churer Diözese haben wir folgenden Brief erhalten: „Wir erlauben uns, eine Bitte auszusprechen, die sicher, wenn nicht alle, so doch die meisten Seelsorger unterschreiben. Sie möchten beim Beginn der hl. Fastenzeit in der ‚Kirchenzeitung' ein kleines Verzeichniß von Werken bringen, die vorzüglichen Stoff für Fastenpredigten enthalten. In diesem Verzeichniß aber sollten nur wirklich gediegene, vorzügliche Werke Platz finden. Nebenbei sollte auf Mannigfaltigkeit Rücksicht genommen worden, weil nicht für Alle Alles paßt. Wir glauben, dadurch würde die ‚Kirchenzeitung' gar vielen Seelsorgern einen großen Dienst erweisen. Zu wünschen wäre deßgleichen, daß die Seelsorger in der ‚Kirchenzeitung' kund machten, was für Werke sie für besonders gut und empfehlenswerth finden. Mancher könnte auf diesem Weg mit Nutzen gebrauchte Werke auch Andern zugänglich machen. Wir meinen nämlich so: wir Arbeiter im Weinberge des Herrn sollen einander soviel möglich an die Hand gehen mit Rath sowohl als That. Und dazu würde in manchem Betracht die ‚Kirchenzeitung' sich sehr eignen. Fiat."

Diesem Wunsche nachkommend, machen wir für heute auf folgende Werke aufmerksam, die als Predigtwerke für die heilige Fastenzeit in Deutschland beliebt sind:

Wörner, die Religion. 6 Fastenpredigten. Preis Fr. 1. 50.

Weßely, die 7 Gaben des hl. Geistes. 7 Fastenbetrachtungen. 85 Ct.

Lorinser, die Welt in ihrem Widerspruch gegen das Reich Jesu Christi. 9 Fastenpredigten. Fr. 1. 65.

Großmann, Kanzelvorträge über die heil. Sakramente der Buße und des Altars, während der Fastenzeit gehalten. Fr. 1. 30.

Trento, Fastenpredigten. Fr. 3. 65.

Weßely, ein Brief Jesu Christi (Offenb. 3. 15 ff.) in 7 Fastenpredigten. 85 Ct.

Maßl, Kreuzweg des Herrn. 3 Hefte. Fr. 3. 90.

Maßl, Allgemeine Darstellung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi. 7 Hefte. Fr. 7.

Wiser, die 7 Worte Jesu in 14 Fastenpredigten. Fr. 2. 60.*)

an der Porte eines Kapuzinerklosters läutete und den „Obersten Hexenmeister" zu sprechen verlangte.

*) Diese Werke können durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn zu den angegebenen Preisen bezogen werden.

Wochen-Chronik.

Solothurn. Im Auftrage des h. Kantonsrathes fragte der Regierungsrath die Pfarrämter schriftlich an, ob Urkunden über die Gründung und Dotation der Pfarreien, und sonst noch Rechtstitel, welche den Staat zur Unterhaltung der Pfarrhäuser u. s. w. verpflichten, vorhanden seien? — Ferners wurden die Kirchgemeinden angefragt, ob sie allfällig gewillt seien, die Pfarrhäuser als Gemeinde-Eigenthum aus der Hand des Staates anzunehmen?

Zweifelsohne wird kaum eine Gemeinde zu finden sein, welche Lust haben wird, den Pfarrhof mit der Unterhaltungslast desselben als Geschenk anzunehmen. Der Staat aber wird wissen, daß er mit der Uebernahme des jeweiligen Kirchensatzes, womit auch das Kollaturrecht verbunden war, zugleich die Pflicht übernahm, die Baulasten zu tragen. Er war auch Theilnehmer an Zehnten und andern Gefällen; seine Patronatsrechte legen ihm auch eine Verpflichtung, eine Servitut auf.

Gleichzeitig haben die Pfarrämter noch die Frage an dieselbe Behörde zu beantworten, ob es nicht vortheilhafter wäre, die Liegenschaften, das Pfarrland, zu veräußern und dafür den Zins vom Erlös Kapital zu beziehen?

Der Staat mag dabei gute Intention haben, aber die Pfarrgeistlichen dürfen und sollen diese Frage im Allgemeinen nur verneinend beantworten. Die Kirche hat nämlich in der Regel und in der Praxis darauf bestanden, daß ihre Güter vorzugsweise in Liegenschaften bestehen, und dafür hat sie ihre wohlweislichen Gründe. Auch hat zu derartigen Veräußerungen der Diözesanbischof das entscheidende Wort zu sprechen.

— (Vom Lande). Was die Feiertagsfrage betrifft, so ist dieselbe in der Kirchenzeitung bereits gründlich und klar nach der ganzen Tragweite hin besprochen und zum friedlichen Einlenken oder zur friedlichen Ausgleichung mit der Kirchenbehörde gemahnt worden. Thut man dieses nicht, so hat man zu erwarten, daß nicht nur in einem, sondern in allen Kantonstheilen Unwillen, Konflikte und Reibungen entstehen werden. Das wird doch Niemanden lieb sein wollen!

— Am letzten Sonntag wurden auf dem öffentlichen Platz neben dem Bahnhof der Stadt Solothurn Waaren aufgeladen und abgeführt. Ist etwa das Arbeit-Verbot auch bereits für die Sonntage außer Kraft? Ist nicht zu gefahren, daß wenn auch die Feiertage gemindert würden, der Sonntag dennoch nicht geheiligt würde?

— Die Sünde der Sonntagsentheilung sagt das protestantische Tagblatt von Schaffhausen, gehört an den meisten Orten so zum vornehmen, hochgebildeten Pariserton, daß derjenige welcher dagegen etwas sagt, wenigstens für ungebildet gehalten, wenn nicht gar für einen mittelalterlichen Dunkelmäuser erklärt wird. Indessen, denke ich, habe es dem Lessing an Freisinnigkeit nicht gefehlt, und doch soll er gesagt haben: daß in der Arithmetik 7 mehr sei als 6, wisse jedes Kind, daß aber in der Woche 6 Arbeitstage mehr seien als 7, scheine mancher Alte nicht zu wissen. Und dies, glaube ich, wird gewiß auch jeder wahre Nationalökonom richtig finden. Darum fahret nur fort, die ihr am Sonntag reich werden wollet, ihr werdet im „blauen Montag" u. s. w. genug

cher finden, um Euern Sonntagsverdienst auf Nimmerwiedersehen an Zinseszins zu legen.

— Letzten Freitag (Fest des hl. Franz von Sales) feierte Se. Gn. Bischof Eugen in der Klosterkirche zur Visitation ein Pontifikalamt und hielt bei diesem Anlaß eine salbungsvolle Anrede in französischer Sprache. —

Vergangenen Dienstag (Lichtmeß) nahm Se. bischöfl. Gnaden in der Kathedralkirche die Kerzenweihe vor und wohnte der Prozession bei. Ueberhaupt erbaut derselbe das Volk hiesiger Residenzstadt durch seine fleißige Theilnahme an der Feier des Gottesdienstes in der Kathedrale. Es wäre zu wünschen, daß auch von Seite der weltlichen Obrigkeiten ein gleiches Beispiel dem hiesigen Volke gegeben würde.

— Mittwoch den 3. d. machte Se. Gn. Bischof Besuch in Luzern und wurde, wie wir vernehmen, von den dortigen geistlichen und weltlichen Würdenträgern mit Herzlichkeit aufgenommen. (Wenn einige Zeitungen den Hochw. Bischof schon vor einiger Zeit nach Luzern reisen ließen, so waren sie nicht gut informirt).

— Wie verlautet, hat die Regierung von Aargau von der Sechserliste, die das am 27. Jänner versammelte Domkapitel eingereicht, die HH. Probst Huber, Dekan Sazer und Dekan Meyer gestrichen und die HH. Kommissär Mettauer, Propst Frei von Baden und Pfarrer Brunner von Merenschwanden stehen gelassen, unter welchen drei Kandidaten Se. Gn. Bischof nun die Wahl eines residirenden Domherrn treffen wird.

— Schönenwerd. (Brief.) Der ‚Landbote' behauptet, daß die Geistlichkeit Schönenwerds kein Recht habe, sich wegen der Besetzung zweier Lehrerstellen durch Weltliche zu beschweren, denn mit Ausnahme des Religionsunterrichts gehe die Schule die Kirche nichts an. Abgesehen von der grundsätzlichen Unrichtigkeit dieser Behauptung leidet dieselbe noch speziell an folgenden Gebrechen: Im Jahr 1834 wurde eine Kaplanei des Stifts, welche nur seelsorgerliche Bestimmung hatte, auf den Wunsch der hohen Regierung zu einer kirchlichen Schulpfründe umgestaltet. Eben diese Schulpfründe war nun bereits seit einem Jahr unbesetzt und die Regierung machte keine Anstalten, sie wieder zu besetzen. Im verflossenen Herbst verlautete jedoch, daß die Bezirksschule wieder soll ins Leben gerufen werden und wirklich erfolgte die Ausschreibung zweier Lehrerstellen aber ohne Andeutung, daß für eine derselben ein Geistlicher gesucht werde und in der That wurden auch zwei Weltliche gewählt. Wie man hier weiß, hat das bischöfl. Ordinariat schon vor der Wahl gegen solches Verfahren Einsprache erhoben und soll auch nach geschlossener Wahl Verwahrung dagegen eingelegt habe, daß nicht kirchliches Pfrundgut hiefür in Anspruch genommen werde. Die Regierung befahl aber dem Stift vorerst, ein Kaplaneihaus als Wohnung für die Lehrer abzutreten und zugleich erhält das Stift die Aufforderung den vollen Gehalt der vakanten Kaplaneipfründe zu Handen eines der weltlichen Lehrer dem Oberamtmann abzuliefern. Man mag heraus erkennen, ob diese Schule das Stift und die Geistlichkeit nichts angehe?

Unter solchen Umständen ist es gewiß desto nöthiger, daß die Regierung als Collator zur baldigen Wiederbesetzung, des durch den Todfall des Hrn. Chorherrn Glutz erledigten Canonicats schreite, damit es nicht den Anschein gewinne, als läge es im Plan, auf den Untergang des Stifts hinzuarbeiten.

— Die „Armen-Arbeits-Anstalt" der Stadt Solothurn, welche zur Zeit der Nothjahre gegründet worden, hat ihre Rechnung abgeschlossen und den Kassa-Saldo per Fr. 1236 zur Hälfte dem Armen-Comite, zur Hälfte der Gibelin'schen Armenschule auf Hermesbühl geschenkt.

Zürich. Der katholischen Gemeinde in Zürich wird an die Kosten des Ankaufes und der Reparatur des Pfarrhauses, der Erbauung eines Kirchhofes und einer Abdankkapelle ein Beitrag von 50,000 Fr. aus dem Rheinauer-Fonde verabreicht.

✝ Der **Kirchenbrand von Santiago,** bei welchem am 8. Dez. 1863 gegen 1800 Personen den Tod fanden, ist ein herzzerreißendes Unglück. Aus diesem Unglück machen die Menschen nun noch ein Zweites, indem sie dasselbe ausgebeutet, um die katholische Geistlichkeit zu verdächtigen und zu verleumden.

Gestützt auf einen von Hrn. Professor Ballacey von Santiago am Tage nach dem Brande geschriebenen Brief und andern zuverlässigen Berichten aus Chili sind wir im Falle, folgende in öffentlichen (auch schweizerischen) Blättern verbreitete Anschuldigungen und Verdächtigungen zu berichtigen:

1) In der Kirche waren nur zwei Priester und vier Seminaristen anwesend. Diese haben sich nicht in die Sakristei eingeschlossen, um die Kirchenschätze zu retten, wie gelogen wird, sondern ein Priester wurde ohnmächtig durch einige Laien hinausgetragen, nachdem er selbst zwei Schwestern im Brande verloren; der andere Priester verließ die Kirche nicht, und als er sah, daß Niemand zu retten sei, gab er den Unglücklichen noch die große Absolution; von den vier Seminaristen sind drei verbrannt.

2) Die Flüchtung einiger Kirchengegenstände aus der Sakristei geschah nicht durch Geistliche, sondern durch einen jungen Layen Namens Guevara, der unaufgefordert diese Flüchtung wagte und nur dadurch zu Stande brachte, weil die Sakristei zuletzt in Brand gerieth.

3) Die Thüre der Sakristei wurde nie geschlossen und gerade durch diese Sakristeithüre konnten einige Personen gerettet werden.

4) Sobald das Brandunglück bekannt wurde, eilte Se. Exz., der Erzbischof, mit allen seinen Geistlichen herbei, und blieben die ganze Nacht auf der Unglücksstätte, um Trost zu spenden, wo keine Hülfe möglich war.

5) Die Größe des Unfalls wurde dadurch vermehrt, weil die Bedachung und Kuppel nur von Holz war, weil die Kirche von oben herab erleuchtet, keine zugänglichen Fenster hatte, weil das Gas und der Kamphin in allen Lampen sich sofort entzündete und alle Drapperien in der ganzen Kirche in Feuer setzte, weil die

Frauennach hiesiger Sitte, in große schwarze leichtfeuerfaßliche Schleier gehüllt waren und die 240 Schuh lange und 100 Schuh breite Kirche mit Menschen vollgepfropt war, welche bei den Porten einen undurchdringlichen Knäuel bildeten. Alles dieses bewirkte, daß die Katastrophe mit riesiger Schnelligkeit vor sich ging; in 15 Minuten waren 1800 Personen sozusagen nur eine — Leiche. Den trauernden Hinterlassenen bleibt wenigstens der Trost, daß die Meisten dieser Opfer am Morgen des Unglückes die hl. Sakramente der Buße und des Altars empfangen hatten und so wohl vorbereitet vor dem Antlitz Gottes erschienen sind. R. I. P.

St. Peters-Pfennig.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:

Durch P. W. in U.-E.	Fr.	8. —
Uebertrag laut Nr. 5	„	103. —
	Fr.	111. —

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Für den Jahresbeitrag von Luthern, Hildisrieden, Sins, Unter-Endingen (sammt dem Geschenk), Buttisholz, Menznau, Tägerig, Ruswyl, Buochs, Bünzen und Wyl.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen von Luthern, Hildisrieden, Sins, Unter-Endingen, Buttisholz, Menznau, Ruswil, Tägerig, Buochs Bünzen und Wyl (sammt 20 Fr. Beitrag für 2 Jahre von Se. Gnaden Hochw. Abt Leodegarius von Rheinau.)

Inländische Mission.

Aus der Wasseramtei	Fr.	2. —
Aus der Stadt Solothurn	„	10. —
Von 3 Mitgliedern des Pius-Vereins in Buochs-Bürgen	„	6. —
Uebertrag laut Nr 5	„	55. 20
Summa bis heute	Fr.	73 20

Der Kassier:
P. Bannwart, Spitalpfarrer.

NB. Der Uebertrag von Fr. 5. 20 ist in Nr. 5 doppelt eingetragen.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Solothurn.] Der Hochwst. Bischof Eugen ernannte zu einem residirenden Domherrn für Aargau Hochw. Hrn. Pfarrer Brunner in Merenschwand.

[Luzern.] Die Stift Münster wählte den Hochw. Herrn Pfarrer Stocker in Neudorf zum Kaplan in Hochdorf. Zum Pfarrer von Willisau ist Hr. Pfarrer Müller in Werthenstein vom Regierungsrathe gewählt.

Vacatur. [Luzern.] Die Pfarrpfründe Schwarzenbach ist mit Anmeldung bis 7. Februar und die Pfarrei Neudorf bis 18. Februar zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Jubel-Feier. [Schwyz.] Den 2. Februar, als am Feste „Maria Lichtmeß" feierte in Küßnacht der Hochw. Hr. Franz Joseph Süß von Entlebuch, Kaplan in Immensee, seine heil. Jubelmesse.

R. I. P. [Solothurn.] Den 30. Jän. starb nach längerer Krankheit der Hochw. Hr. Josef Glutz Blotzheim, Chorherr am Stifte zu Schönenwerd. Der Verstorbene war ein in stiller Zurückgezogenheit lebender frommer Priester. Er wurde im Jahr 1801 geboren und 1822 zum Priester geweiht, kam dann 1824 als Vikar nach Sewen und wurde 1825 Pfarrer in Hochwald und schon im folgenden Jahre 1826 Chorherr am Stifte Schönenwerd.

[Freiburg.] Den 27. Jänner starb nach längerer Krankheit im 63sten Jahre der Hochw. Hr. M. Crausaz, Pfarrer in Bulle.

Vermächtniß. [Zug.] Die kürzlich in Zug verstorbene 82jährige Jungfrau Büggelin hat für kirchliche Zwecke 12,000 Fr. vermacht.

Kirchen-Ornaten-Handlung
von **A. Höchle-Sequin**
in Olten.

Der Unterzeichnete empfiehlt der Hochw. Geistlichkeit und den Kirchenpflegschaften sein frisches Lager in **Kirchen-Paramenten**, in Seiden- und Goldgeweben, Stickereien jeder Art, Halbseiden- und Wollen-Stoffen nach jeder kirchlichen Form und zwar: **Meßgewänder mit und ohne Kreuze, Vela, Pluviale, Dalmatiken, Baldachine, Fahnen, Chorröcke, Alben und Spitzen** für jeden kirchlichen Gebrauch 2c., **Kirchengefäße, Monstranze, Kelche, Verwahrkreuze, Kreuzpartickel, Leuchter, Lampen, Opferkännchen, Rauchfäßer, Kanontafeln und Missale 2c.** Auch die beliebten und soliden **Blechblumen** für Altäre und Kränze nach der Natur, neuestes Fabrikat. Auch besorge alle Reparaturen und Ausführungen von Aufträgen prompt, zu den billigsten aber fixen Preisen.

Ferner empfehle mein **Weißwaaren-Lager** für jedes Bedürfniß dem verehrten Publikum zu Stadt und Land, alles von den ersten und besten Quellen, in **Geweben und Stickereien**, billigst.

Für die heil. Fasten- und Osterzeit
empfiehlt die Unterzeichnete folgende Werke:

Kanzelvorträge über die heil. Sakramente der Buße und des Altars, während der Fastenzeit gehalten von J. H. Großmann, Pfarrer. 8⁰. Preis Fr. 1. 30.

Seine Eminenz der Hochw. Hr. Erzbischof von Köln, Johannes von Geißel, sagt in einem Schreiben an den Verfasser: „Die Vortäge enthalten in schöner, fließender Form einen vollständigen Unterricht über die beiden heil. Sakramente der Buße und des Altars und sind vorzüglich geeignet, vor Allem in der hl. Fastenzeit, den Gläubigen die nothwendige Belehrung über die heilige Pflicht zum Empfange dieser beiden Sakramente zu bieten.

Die Welt in ihrem Widerspruch gegen das Reich Jesu Christi. Sieben Fastenpredigten, gehalten in der St. Matthias-Pfarrkirche zu Breslau von Dr. Franz Torinser, Consistorialrath 2c. 8⁰. Preis Fr. 1. 65.

Die Anlage und die Ausführung dieser sieben Fastenpredigten ist einfach und gediegen; in edler Sprache führt uns der Verf. die Gefahren der Augenlust, Fleischeslust und der Hoffart des Lebens vor den Blick des Geistes; mit wenigen aber schönen Zügen zeichnet er dann den Gegensatz dazu in dem Bilde des leidenden und sterbenden Erlösers. Die innere Wahrheit des Gedankens und die edle Einfachheit der Form machen diese Reden zu Mustern rhetorischen Styles." (Kathol. Literaturblätter zur Sion 1861 April Nr. 1.)

Fastenpredigten des P. Hieronymus Trento, a. d. Ges. Jesu. Aus dem Italienischen berbeitet. Zweite Auflage. gr. 8⁰. Preis Fr. 3. 65.

„Die Predigten sind so anschaulich und lebendig, so aus dem Leben und für das Leben, so reich an Bildern und überraschenden Anwendungen aus der hl. Schrift, den Kirchenvätern und der Natur, daß wir uns nicht wundern, wenn P. Trento durch seine Predigten nach dem Zeugnisse, des P. Marsili eine vollständige Herrschaft über alle Herzen, auch die verkehrtesten und hartnäckigsten ausübte." (Phylothea.)

Ein Brief Jesu Christi (Offbg. 3, 15 ff.) in 7 Fastenpredigten. Von J. E. Wessely. Preis 85 Cts.

Ohne gesuchte Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen, kündigen sich diese Predigten eben so sehr als die Frucht eines fleißigen Schriftstudiums, wie eines innigen, Christus liebenden Gemüthes an. (Kathol. Literatur-Zeitung 1861. Nro 10.)

Die sieben Gaben des hl. Geistes. 7 Fastenbetrachtungen von J. E. Wessely. Preis 85 Cts.

Freiburg im Breisgau, 1864.

Herder'sche Verlagshandlung.

☞ Vorräthig in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn. ☜

Expedition & Druck von R. Schwendimann in Solothurn.